

# Hallische Zeitung

im vorm. G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politikches und für Stadt

Literarisches Blatt und Land.



### Abonnements-Preis

pro Quartal bei Abnahme von der Expedition 3 Mark, bei Bezug durch die Post 4 Mark 50 Pf. Die Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird zweimal nach hier und auswärts versandt.

### Insertionsgebühren

für die häufigste Zeile oder deren Raum 15 Pf. 15 Pf. für Halle und Regierungsbezirk Merseburg. Reclamen im redactionellen Theil pro Zeile 40 Pf. Die Zeitung erscheint zweimal wöchentlich und wird zweimal nach hier und auswärts versandt.

Verlag der „Vereinsgesellschaft Hallische Zeitung“. — Verantwortlicher Redacteur Dr. R. Gubier in Halle.

N 234.

Halle, Freitag den 6. October.

1882.

## Gegen das Bettel- und Bagabondennwesen.

x. In der Provinz Schleswig-Holstein ist seit einigen Jahren der Versuch unternommen, die durch den Richter der Landespolizeibehörde überwiesenen und von dieser zur Correctionenanstalt bestimmten Bagabonden zu angeordneten Vauerculturen Arbeiten auf ein zu diesem Zwecke angekauft gegen 600 ha haltendes Gute zu verwenden. In dieser Colonie, Wetzshofen, werden Moorflächen enttroffen und durch Dammlinien dem Vauercult gewonnen. Man rühmt sowohl den relativ günstigen finanziellen Erfolg dieses Unternehmens der örtlichen Provinzialverwaltung, als auch den günstigen Einfluss dieser Art Beschäftigung auf die Detinirten. Die Provinz Hannover befindet sich in der erfreulichen Lage, mit ihren reichen Wäldern weite Flächen anzuweisen und Vauerculturen nehmen zu können. Sind wir recht unterrichtet, so beliet sich das zum Holzverkauf bestimmte Areal im Jahre 1880 bereits auf fast 3000 ha, der Ausgabe-Artal für die Vauerculturen, einschließlich der Bestellungen der Bauern r. für das Jahr 1882 auf etwa 80000 M. Auch für die beste r. für den Zustand der Vauerculturen der Provinz bedeutungsvollen Arbeiten werden Correctionen verwendet.

Diese Vorgänge sind sehr beachtenswert. Führt uns einmal die Bagabondenneth ein so große, seit einigen Jahren in ungewöhnlicher Weise steigende Zahl von Correctionen zu, so läßt sich schwerlich eine zweckmäßigere Art der Verwendung dieser Arbeitskräfte finden.

Aber es sind Vorkämpfer, für deren Beschäftigung, Ernährung, Unterkunft man sorgf. und der Grund, weshalb die große Zahl noch müßiger Männer dem Richter und der Correction verfallt, ist nicht selten Arbeitsmangel, an dem sie schuldlos sind. Frey aller entgegenstehender Bedenken ist oft genug die Frage aufgeworfen, ob der Staat, ob das Gemeinwesen, welches den Bettler befristet und dabei den gewerbsmäßigen Stromer nicht immer von den schuldlos in Noth gerathenen Arbeitslosen unterscheiden kann, nicht diese, ehe er dem Richter verfällt, eine Arbeitsgelegenheit bieten soll. Deutschland besitzt nicht Colonien, welche die überflüssigen Arbeitskräfte des Landes verwerten könnten, die Arbeit kann nur im Lande getrieben werden. Es liegt — wie ein Referent für den vorjährigen Arminenpflanz-Gesellschaft — ein eigentümlicher Widerspruch darin, wenn man ein Recht auf Arbeitsgelegenheit, welches der Arbeitslose dem Staat oder der Gesellschaft gegenüber geltend macht, nicht anerkennen will, wenn man aber, sobald der Arbeitslose durch Verbrechen oder durch Betteln und Bagabondieren mit dem Strafgesetz in Conflict gekommen ist, ihm das Gewährt, was ihn vor den Fall hätte bewahren können, nämlich Arbeit!

Einsame Städte besitzen Arbeitshäuser, in welchen Arbeitslose zeitweilig Arbeit und Beschäftigung finden können. Für einen größeren Bezirk aber ist in der Provinz Westfalen aus kleinen Anfängen ein Unternehmen erwachsen, welches wiederum mit Muth und Gutsgefühl ein Stück socialen Lebens durch praktische Maßregeln zu bekämpfen sucht. Der rühmlich bekannte Pastor v. Bodschwingh hat in der Sonne bei Bielefeld eine Colonie „Wilhelmstorf“ in's Leben gerufen, welche im letzten

Winter bereits 115 Arbeitslosen Aufnahme und Beschäftigung gewährt hat. Die Stiftung soll arbeitsfähige und arbeitslose Männer, welche noch arbeitsfähig sind, so lange in ländlichen u. a. Arbeiten beschäftigen, bis es möglich geworden ist, ihnen anderweit lohnende Arbeit zu beschaffen und ihnen so die Hand zu bieten vom Bagabondennwesen los zu kommen. Sie will außerdem arbeitsfähigen Bagabonden die Entschädigung abschneiden, daß sie keine Arbeit hätten. — Wir verhehlen unsere Bedenken nicht und beschränken uns insbesondere, daß das Unternehmen einen finanziell recht schwierigen Stand haben wird. Welche läubliche Wirtschaft — und auch hier handelt es sich um ein größeres Gut und die Cultur eines unerschöpflichen Bodens — kann mit ungeliebten Kräften, mit einem theilweis vorzukommenden und mit einem oft wechselliebigen Personal finanzielle Erfolge erzielen? Aber manchen der Aufgenommenen wird die Schöpfung zum Segen gereichen, und für die Nachbarschaft der Colonien wird sich der Andrang der gewerbsmäßigen Bettler mindern.

Wir machen aus unerserlich auf den durch die in unserm öffentlichen Zustande liegende Noth hervorgerufenen Versuch aufmerksam. Findet er keine Nachfolge und bringt er keine durchschlagende, den angewandten Opfern entsprechende Nütze, so ist er doch ein beachtenswertes Zeichen der Zeit.

### Politischer Tagesbericht.

Die heute erhaltene Provinzial-Korrespondenz behandelt in einer mehr philosophischen Weise als die N. A. Z. das Verhältnis der Staatsregierung und der konservativen Partei. Besonders wendet sich der betreffende Artikel in längerer Ausführung gegen die Behauptung, es werde der konservativen Partei die Unterstützung der Regierung selbst gegen das Gewissen zugemuthet, welche mit den scharfen Worten zurückgewiesen wird: „Es ist eine Entartung des Parteigeistes und eine Profanation des inneren Heiligthums, sich in allen Außersittlichkeiten des Lebens auf das Gewissen zu berufen.“ Auf die allgemeine Seite der Frage sodann übergehend, wird zuerst festgesetzt, daß es doch sicherlich Sache der konservativen Regierung und Ueberzeugung sei, den aus der königlichen Initiative hervorgegangenen Maßregeln die höchste Beachtung zu schenken und sothan fortzuführen: „Der Regierung die Unabhängigkeit als Selbstzweck gegenüber zu stellen und dieselbe zugleich als Mittel der Popularität bei den Wählern zu benutzen, kann unmöglich der Stimmung einer Partei entsprechen, die sich selbst die Partei der königlichen Autorität genannt hat. Da die Einheit des Willens im Staate hergestellt werden muß, so muß entweder die „unabhängige“ Partei sich fast genug fühlen, diese Einheit herzustellen, oder es wird, wenn alle Parteien ihre Unabhängigkeit behaupten, zum Stillstand des Staates, wenn nicht gar zur Anarchie kommen. Die konservative Partei hat stets ihren Beruf darin erkannt und wird es immer thun, das Beispiel des Vertrauens in die königliche Autorität zu geben, wo sie sich nicht sagen dürfte, die unvollständige beiden Antheile zu besitzen und ihnen auch im Rathe des Königs wie im Vande Gehör verschaffen zu können. Es ist eine gefährliche Lösung, welche neuerdings häufig an die konservative Partei gerichtet worden, durch selbständige Programme nachzugehen zu werden, d. h. sich den Sinn der Massen einzuschleichen. Es ist der Ruhm der konservativen Partei, mehr als einmal die Unpopularität mit der Regierung ihres Königs getheilt zu haben. Denn es ist der erhabene

Peruf der Königsbüchse, stets das dauerhaft Gute im Auge zu behalten und dieselbe niemals durch Hochbegierde gegen die Launen des Tages, welche das Parteiloben zeitig, zu gefährden. Hierin liegt die Unabhängigkeit der konservativen Partei; in der Widerstandsfähigkeit gegen diese Launen der vertriebenen und in schwindend thätiger Wechselwirkung mit dem Thron und seinen Thronen. Von dorthat hat sie die wohlthätigen Impulse zu empfangen und kräftig weiter zu tragen. Dadurch ist sie aber auch bedingt, mit ihren Beobachten und Maßregeln an der höchsten Stelle vernommen und beachtet zu werden.“

Am Dienstag und Mittwoch fand in Frankfurt a. M. ein Congreß für die Freunde evangelisch-christlichen Schulwesens statt. Das erste Thema der Beratung lautete: „Aus welchen Gründen ist auch für die höheren Schulen der konfessionelle Charakter wünschenswert, und was kann unter den obwaltenden Umständen zu Gunsten desselben geschehen?“ Referent war Gymnasialdirektor D. Kolbe-Trepow a. d. R. Der Vortrag gliederte in folgenden Theilen:

- 1. a) Auch für die höheren Schulen ist der konfessionelle Charakter bringend wünschenswert; b) Simultanunterricht ist bei Notständen zu ertragen; c) Vollständig konfessionelle höhere Schulen sind eine schwere Schädigung unserer Jugend und unseres Volkes. 1. Zur Erhaltung beim. Erhaltung der konfessionellen höherer Schulen ist es nötig; a) Die vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen zu Gunsten derselben beizubehalten, b) andererseits solche herbeizuführen. III. Ferner ist zu fordern: a) die gläubige Meinung der Lehrern und Direktoren höherer Schulen, auch während der Vorbildung auf der Unterstufe und in der Probantenzeit, b) die Bitte gemeinlicher Schulabgänger, Gottesdienste und Kommunikationen. IV. a) Im Religionsunterricht fordern wir die Unmittelbarkeit des evangelischen Bekenntnisses, die Hervorhebung der Herron Christi als des Heilandes, die Anregung zum lebendigen Glauben an ihn; b) in allen Unterricht die Handhabung der Disziplin in evangelischem Sinn. V. Die öffentliche Meinung und die maßgebenden Faktoren in Staat und Kirche sind mehr und mehr zu kräftigen Eintreten für die Konfessionellen der höheren Schulen zu gewinnen.

Sämmtliche Theilen fanden Annahme. Das zweite zur Besprechung stehende Thema war: „Das Glück der Jugendzeit und die Pflege desselben durch Haus und Schule.“ Bezirkschulinspektor Staab v. Bienenstein hatte das Referat, Gymnasiallehrer Stamm-Vieken das Referat. Beide Herren fanden allgemeinen Beifall.

Am Mittwoch früh, 9 Uhr, begann die zweite Sitzung. In ihr wurde die Abänderung folgender Depesche an den Kaiser beschlossen: „Ew. Maj. bittet allerunterthänigst der zu Frankfurt tagende erste evangelische Schulkongreß, welcher die Erhaltung und Pflege des evangelischen Charakters unserer Schulen in Deutschland zur Hauptaufgabe macht, seinen ehrsüchtvollsten Gruß allerzähmlich entgegenzunehmen zu wollen.“

Das dritte Thema lautete: „Die Deutigkeit des Schulkampfes auf dem Volksschulgebiete.“ Referent war Herr Pastor Bilsen von Dröps. Sein Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen und führte zur Annahme folgender Resolution: „Der deutsche evangelische Schulkongreß erachtet es für ein unverzichtbares Recht evangelischer Eltern, daß ihre Kinder in evangelischen Volksschulen erzogen werden. Er erachtet demgemäß auch von den höheren Staatsbehörden, daß sie den konfessionellen Charakter der Volksschule wahren und in jeder Weise für die Zukunft sichern werden. Nicht minder fordert der Kongreß das deutsche evangelische

### 31) Toni und Madlein. Eine Erzählung von Albert Bärtlkin. (Fortsetzung.)

„Ruhig, Doktor!“ rief der Steuermann und nicht dem Rathschreiber zu. „Ruhig, Doktor, ich werde Dich nicht freisen; der Wissen wäre mir zu schlecht. So, Du heilloser Strolch von einem Vortrager“, fuhr er fort und schüttelte den Doktor etwas umsanft. „Du isst meines Herrn Brod, und trindest seinen Wein, und hast schon unzählige Wohlthaten von ihm genossen, und zum Dank dafür schimpfst Du in den Bierhäusern über ihn? — Ruhig, gestehen, oder ich drehe Dir den dünnen Stragen um! — Und Du, kaltschweißiges Halbwild, Du nimmst Dir heraus, die Madlein, das tüchtigste Mädchen im Thale, mit Deinen Späßen zu belästigen und sie hinterher zu veruschumpfen! Und Du hochbetagter Schryppstopp und Bauernschinder erreichst Dich über den Greizer zu schimpfen, bei dem Du schmarozest und schweizelst hast, wo er noch reich war und Schinken für Dich im Kamin hängen hatte, und der jetzt ein gruntbraver Mann ist?“ — Gesehe, Herr, daß Du ein infamer Vögner bist, oder...“

„Ihr Männer, zu Hülfe! Er bringt mich um!“ — Gesehe, daß Du ein infamer Vögner bist!“ — „Zu Hülfe, zu Hülfe!“ — „Bartel“, sagte der Steuermann zu seinem Freunde, dem Schäfer, „nied mir einen Strich, wir wollen den Herr Heilosen!“ — Der Schäfer Bartel lachte, daß er sich die Seiten halten mußte. „Ja, ja, einen Strich, er hat ihn schon lange verdient. Wir wollen den Herr Heilosen. Einen Strich, einen Strich!“ — Der Doktor mußte sich unter Heilosen wegen einer fürchterlichen geheimnisvollen Operation vor besonderer Bekämpfung der armen und Beschränkten und sonstigen Uebelthätigen prächtig wahr; denn er schrie mit schrecklichem Geschrei und gesträubten Haaren um Gnade. „Ich will, ich will, Herr Capitain!“ — „Wo bist Du ein infamer Vögner?“

„Ja, ja, wenn Sie es befehlen!“ — „Nichts da, Du mußt es selbst sagen, daß Du einer bist!“ — „Ich bin ein... zu Hülfe, Gnade!“ — „Bartel, den Strich!“ — „Ich... ich bin ein infamer Vögner!“ — „So, mein Junge, das haben wir wissen wollen“, sagte der Steuermann, und stellte den Seifen-Peter wieder auf den Boden. „Wenn Sie jetzt sonst dringende Geschäfte haben, Herr Doktor, so wollen wir Sie nicht länger aufhalten“, sagte er hinzu, und öffnete die Thüre. Der Doktor flog, seine Pfeife im Stiche lassend, mittelst einiger Nachhilfe von Seiten des alten Stiege, und unter dem schallenden Gelächter der Bauern zur Thüre hinaus. „So“, schmunzelte der Steuermann, und nahm Platz bei den Bauern, die bereitwillig zumhören traten. „So, jetzt wären wir den Strolchen los. Er hat schon lange einen Denzettel verdient. Und jetzt, Herr Altwirth, den Maßchentorn herein, den ich in der Küche abgestellt habe. Ich will meinen Freunden hier einmal zeigen, was bolländischer Punsch ist. Einen Ehrentwurf, Ihre Männer, auf die glückliche Verheirathung meines Herrn; und einen Ehrentwurf auf des Halbdarbenen Toni, denn er kommt wieder, und wie er kommt er wieder!“ — und noch einen Ehrentwurf auf... auf... Halt! Das ist noch ein Geheimniß! Und jetzt die Citronen her und die Pomeranzin, und den Zuckerhut! So, und nun den Schmettelfel und das heiße Wasser! So, Ihre Männer, jetzt kann es losgehen.“

XVI. Die Kirche von Bernbach hatte die reizende Lage, die den sümigen Wanderer so heimlich anrührt, wenn ihm eine Windeung des Thales ein Dörflein vor Augen liegt, das sich mit seinen rothen Dächern, die durch die Dörfhäuser guden, um den Fuß der Kirche scharrt, wie die Madlein um die Yenne. Der lieblichste Anblick giebt dem Ermüdeten neue Kraft, er beseligmacht seine Schritte, er meint, in dem Dörflein müsse es gar heimlich und traulich sein, und ein eigentümlicher Deengang

giebt ihm die Ueberzeugung, daß in einem solchen Dörflein wenig, auch ein braves Wirtschaften sein müsse, wo man in himmelhohen Betten sich bezugen und zum Abwehnen an einem gelbbraunen Pflanzentisch und einem Schoppen Maßkräfter sich erlaben könne. Der Wanderer, der so denkt, irt sich nicht; denn die Dörfer in dem geliebten bairischen Lande haben nicht nur schöne Kirchen, sondern auch rechtschaffen Wirtschaftler, und sorgen für Leib und Seele, und so ist's recht und so soll es sein.

Die Kirche von Bernbach liegt auf einer reizenden Anhöhe und schaut über die Dörfer des Dorfes weit in das Thal hinein, und die Kirche hat ihre Thoren um sich versammelt, denn rings um sie her liegt der Gottesacker.

Die Einwohner von Bernbach können ihre Thoren nicht so leicht vergeßen, denn an jedem Sonntag, der ihre Kirche führt, streift ihr Fuß an den Gräbern, und daß diese Mahnung nicht nutzlos ist, zeigen die schöngehaltenen Grabstätten, von denen nicht selten ein Baumgärtchen ist, die saubere Reizung und realistischen Rosenzweige, und viele Kreuze und Steine sind mit Reimen und Blumen besetzt.

Eben lautet die Abendglocke und der Kirchhof war einsam, denn die liebe Schatzkammer, die vorzugsweise dem lieben Platz ihrer Beile besetzte die Extreme berühren sich und waren sie reden und Besetzung, sah jetzt zu Hause am Familienfeste, hinter Karaffen und weichen Käse, und bei solchen Reizmitteln war auch der schönste Sommerabend nicht mehr verträglich, die kleinen Eschene aus den dampften Stuben in's Freie zu laden.

Doch nicht ganz einsam war der Kirchhof an diesem Abend, denn auf einem Grab, das ein einfacher Stein zeigte, kniete ein junges Weib.

Der Kopf tief auf die Brust herabgelehnt und die Hände wie im Gebet verschrungen, schenkte sie auf dem Grab hingelagerten Gestalt von einem tiefen Weh überschauert, ein halb unterdrücktes Schließen entran sich ihre Lippen und ihre Brust bedete sich auf unter tiefen Seelenleiden.

Woll auf, als des hohen Steinbock, welches es durch Gottes Gnade in der evangelischen Volksschule best, in wem dieses bewirkt zu werden und dieselbe aus allen Kräften zu verhehlen. Auch beizugrenzen er den von ihm zu ernennenden Centralausschuß, denjenigen Grundzüge anzufertigen, deren Berücksichtigung er der Schulgesetzgebung im Interesse der Erhaltung eines möglichst gesunden Volksschulwesens zu wünschen sei und dieselbe nach dem Maßstab ihrer Durchführbarkeit dem nächstfolgenden Kongreß zur Begutachtung vorzulegen, im Notfall aber auch schon vorher geeignete Schritte zur Wahrung des konfessionellen Charakters der Volksschule zu thun.

Der Herrar Billefen, Weber: u. A. lief folgende Interpellation ein:

„Wir erlauben, dem etwa zu ernennenden Centralausschuß Auftrag zu geben, die Frage ernst in Erwägung zu ziehen: welche Interpellation haben die evangelischen Volksschullehrer im Interesse ihres Standes von dem deutschen evangelischen Schulgesetz zu erwarten?“

Hierauf wurde folgende Antwort beschloffen:

Der evangelische Schulgesetz erachtet auch für eine wichtige Aufgabe, nach allen Kräften für die Förderung der sozialen und finanziellen Lage der Volksschullehrer zu arbeiten und erwartet von seinem Ausschusse die Vorbereitung wirksamer dabinzielender Schritte, event. zur Begründung und Befestigung auf dem zweiten evang. Schulkongreß.

Damit waren die wesentlichen Punkte des Programms erschöpft.

Auch die amtliche „Leipziger Zeitung“ glaubt nimmehr auf einen Wandel in der Regierungspolitik hinweisen zu sollen. Sie schreibt u. A.:

„Man richtet sich in Berliner Regierungskreisen immer mehr und mehr auf die Eventualität eines Zusammengehens mit dem gemäßigten Liberalismus hin, und sieht namentlich in der Frage der Finanz- und Steuerreform großes Vernehmen zu wollen, was diese irgendetwas über den Kopf flößen könnte. Die Hoffnung, dieselbe mit Hilfe der Merkantilisten zu lösen, hat man offenbar aufgegeben, fast bestenfalls soll jetzt der Versuch gemacht werden, sie hauptsächlich als Centrum, nicht als links dem Centrum, der Unterstützung der Regierung sehr unfruchtbar als je; es sieht, wie die A. S. Tag für Tag den Centralausschuß das Zusammengehen mit der Regierung zur besonderen Pflicht gemacht, was bei der Unterfertigung, welche die Centralausschuß der Regierung gewährt, unvollständig anders zu verstehen ist, als ein gewisses Recht, von dem dem Centralausschuß mit dem Centrum entsagen sollen. Dies wird um so leichter sein, da der Mischprozess die bisherige Verbindung zwischen Konfessionen und Centrum stark gelockert hat und dazu beiträgt, die seit Jahren bestehenden Gegensätze, die sich seit dem Vorfall einer Verleugung des Jollars (18) so gut wie vorüber ist. Derselbe hat sich in der Zeit seines Bestehens so bewährt, daß von gemäßigter liberaler Seite keine weiteren Angriff auf denselben zu befürchten ist. Die Triumphe des Herrn v. Bülow durch die westlichen Provinzen hat auch die hartnäckigsten bekehrt. Damit aber ist für den bisherigen Biemar der letzte Grund weggefallen, welcher ihn bisher konfessionellen Bündnissen machte.“

In Centrumskreisen wird mit Petitionen in Betreff eines gefeglichen Verbots der Sonntagsarbeit vorgegangen werden, die auf Beschränkung des Post- und Eisenbahnverkehrs gehen; es wird verlangt, daß an Sonn- und Feiertagen wenigstens der Frachtwagenverkehr mit Ausnahme der Transporte zur Gültigkeits aufhören solle.

Herr Gladstone hat gestern zum ersten Male nach den ägyptischen Ereignissen wieder eine öffentliche Ansprache gehalten, es wurde ihm bei seiner Rückkehr aus Nordwalde nach seinem Schloß Hawarden auf der Eisenbahnstation eine Adresse überreicht, die er mit einer Rede über die ägyptische Frage beantwortete. Zunächst sprach er, wie die „E. T. C.“ aus London von heute mittheilt, in Worten warmer Anerkennung über die Haltung der englischen Offiziere und Soldaten in Ägypten. Er würde nicht von einem Triumph sprechen, wenn die Sache, für welche die englischen Soldaten sich schlugen, keine gerechtfertigte wäre. Kein Land könne aber unter einer militärischen Tyrannei des Wohlstandes genießen und diese militärische Tyrannei sei es, die die englische Armee umgestürzt habe. Er hoffe, daß Ägypten, die große Pforte für den ganzen Orient, bald wieder zu Glück und Wohlstand gelange.

Über die englisch-ägyptischen Verbindungen schweizerischer Söldner wird dem „Berliner Abend“ aus Gené geschrieben:

„Deut schlang sie beide Arme um den Stein und ihr von Thränen überströmtes Gesicht beugte sich, wie liebend, über den kalten Leichentag.“

„O Mutter, Mutter, warum daß Du mich verlassen!“

„Magst das arme Geschöpf.“

„O Mutter, sich herab aus Deinem Himmel auf Dein armes Kind, und gib ihm Trost und Kraft, und laß es den rechten Weg finden!“

So betete das junge Weib, und die verhallenden Töne der Abendglocke klangen wie Trost von Oben in ihr gesäuertes Herz.

Die letzten Schwingungen der Glocke hatten verklungen, da öffnete sich die Kirchenthür. Ein Mann mit ehrwürdigem Haupt und weißen Haaren trat heraus, und nachdem er die Thüre verschlossen, schritt er quer über den Kirchhof.

Einige Schritte von dem Grabe, auf dem das junge Weib kniete, blieb er stehen und ein Ausruf der Ueberraschung entsaß seinen Lippen.

Sein Augenblick betrachtete er die betende Gestalt mit fichtlicher Bewegung und mit wohlwollenden Blicken, dann sagte er mit sanfter Stimme: „Madlein!“

Die Gestalt auf dem Grabe schrak zusammen und erhob ihr Haupt, und mit seuchenden Augen schaute Madlein Greiter empör in das milde Antlitz des alten Schmiedemeisters Feldner.

Die Madlein hatte sich in den fünf Jahren, in denen wir sie nicht gesehen, nur wenig verändert.

Gesicht und Arme waren etwas tiefer von der Sonne gebräunt und ihre Hände rauer geworden — sie trugen die Grenzzeichen des Fleißes und der Arbeit —, aber ihre Gestalt war noch leicht und elastisch wie zuvor, und ihr Gesicht hatte einen so eben und zugleich ruhrenden Ausdruck gewonnen, daß es Einem das Herz bewegte, wenn man hineinchaute.

„Madlein, mein armes Kind, was machst Du hier?“

„Madlein erhob sich und stand mit niedergeschlagenen Augen vor dem alten Manne.“

„Ich habe auf dem Grabe meiner Mutter gebetet, Herr Feldner, und meine gute Mutter hat mir Trost und Kraft gegeben.“

„Meine gute Madlein,“ sagte Herr Feldner, und legte sanft seine Hand auf des Mädchens Haupt: „Du bist ein wode-

das bis zum 29. September bereits drei Transporte Angekommener von Gené auf die Weile nach Ägypten angetrieben haben. Daß es sich nicht um eine Wendemarke, sondern um eine lebende Truppe handelt, welche einen Theil der Engländer abholen soll, geht schon aus dem Umstande hervor, daß 5000 Mann angeordnet worden und meist unter Offizieren englischer Herkunft gestellt worden. Zudem nimmt das Werkbepiel in Gené nur Leute an, welche ihr Militärisches vorweisen können. Auf Schweizerische Militärabgaben ist es also in erster Linie abgesehen, und wenn bis jetzt nicht sehr viele auf dem Militärdepartement um Urlaub einlangen und ihre Gesellen abfertigen, so ähert das an der Tatsache der schwinghaft betriebenen Anwerbung durchaus nichts. Manche kommen aus anderen Kantonen und werden sich kaum mehr die Mühe geben, kein Bezirkskommandant in ihre Anmeldung zu befragen.

Wie gestern der „Germania“ aus Rom mitgeteilt wurde, hat die bisherige Redaktion des „Journal de Rome“ sich von der Administration dieses Blattes getrennt und gründet ihrerseits mit Hilfe römischer Katholiken ein neues Journal unter dem Titel „Moniteur de Rome“. Dem „Journ. Tagbl.“ wird weiter telegraphisch gemeldet, daß der „Moniteur de Rome“ zur Vertheilung der Wiedererlangung der päpstlichen Souveränen Unabhängigkeit gegründet worden ist. Das neue Blatt veröffentlicht ein päpstliches „motu proprio“ ergangenes Edikt vom 26. Mai, wodurch Leo XIII. im Vatikan ein eigenes Gericht mit drei Instanzen einrichtet.

Nach einer dem „New-York Herald“ zugegangenen Korrespondenz aus Lima vom 13. September war der Bischof von Peru, Montero, in Arequipa eingetroffen, hatte das Ministerium gebietet und unterbreitet mit Bolivia wegen Fortsetzung des Krieges. Unter seinen Befehlen hat derselbe etwa 5000 Mann. In Bolivia war inzwischen eine, ein Mitglied der Friedenspartei, zum Präsidenten des Kongresses gewählt worden.

### Zur Tagesgeschichte.

**Deutschland.** Berlin, den 4. October. [Mittliches.]

Se. Majestät der König haben Allerhöchstding befohlen: dem Amtspräsidenten Mirne zu erheben, dem Sanitäts a. D. von 809 in Ägypten zu beurlauben, hiesiger a. D. dem Kaiser a. D. Rechnungsrath Hermann Schulze zu Berlin, und dem Regierungsrath, Kammerath Schmidt zu Emden, den Rothern Adreben vierter Klasse, dem Senator a. D. Stadtrath Dr. jur. Jaeger zu Frankfurt den königlichen Kronen-Dritten vierter Klasse, dem Intendanten der vereinigten Städtebäder zu Frankfurt a. M. Emil Glaar, und dem Holsteinener und Holsteiner Schreiner zu Behr im Kreise Eutin den königlichen Kronen-Dritten vierter Klasse; sowie dem Premier-Leutnant von Junken die suite des 1. Garde-Waaren-Regiments, kommandirt als Majorat bei der 19. Kavallerie-Brigade, die Rettungs-Beobachtungs-Abtheilung zu verleihen.

Im Bezirk der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Magdeburg werden von der im Bau befindlichen Schmalsp. Eisenbahn Eisenbahnen die Schmalsp. a) Blumenthorf-Klein-Bangleben, 10,31 km lang, mit den Stationen Groß-Bangleben und Klein-Bangleben am 5. d. Mts., b) Giesleben-Eisenbahn, 7,70 km lang, mit der Station Eichenhain bei Bangleben am 15. d. Mts. für den Frachtwagen-Verkehr in Begehungslagen eröffnet werden.

(Se. Majestät der Kaiser) besuchte, wie wir aus Baden erfahren, vorgestern Abend mit anderen hohen Herrschaften das Theater, wo zwei feiner Lustspiele zur Ausführung gelangten. Um Nachmittage des nächsten Tages waren unter anderen distinguirten Personen auch der General-Lieutenant a. D. Graf zu Eynar und der großherzoglich badensche Ober-Stallmeister, Excellenz von Holzing, mit Einladungen zur kaiserlichen Tafel beehrt worden. Dem Besuchen nach wird der Kaiser am 14. d. M. aus Baden-Baden nach Berlin zurückkehren. Alsdann begibt sich der Kaiser nicht wieder nach Schloß Babelsberg, sondern nimmt sofort seinen Winteraufenthalt im hiesigen königlichen Palais.

Das Befinden des Prinzen Karl ist, wie wir erfahren, gegenwärtig durchaus befriedigend. Vorgestern wurde demselben von einer hiesigen Militär-Kapelle in seinem Palais am Wilhelmshof eine folgende Widmung dinst gebracht.

(Prinz Wilhelm), welcher in der vergangenen Woche einer Einladung des Kaisers Franz Joseph zur Theilnahme an Jagden gefolgt war, wird, wie uns mitgeteilt wird, erst Mitte dieses Monats aus Wien hierher zurückkehren.

(Prinz Friedrich Karl), welcher seit einiger Zeit zur Abhaltung von Jagden in Theresden in Schpreußen weil, trifft voraussichtlich am nächsten Freitag von dort hier wieder ein. Die

Prinzeßin Friedriche Karle ist am dem Haag, wo dieselbe sich zum Besuch bei ihrer älteren Prinzessin Tochter, der verheirateten Prinzessin Heinrich der Niederlande kurze Zeit aufgehalten hatte, in Wiesbaden eingetroffen und kehrt von dort voraussichtlich Mitte des Monats wieder nach Berlin zurück. Prinz Friedrich Leopold weilt mit seinen beiden Schwägerinnen gegenwärtig auf Jagd-Localitäten bei Potsdam, von wo derselbe wie man hört, erst Ende October nach Berlin kommt, um seinen Winteraufenthalt gleichfalls im hiesigen königlichen Schloß zu nehmen.

(Eduard Bucher) will neueren Nachrichten zufolge dem Staatsdienst noch erhalten bleiben. Die Bezeugnisse, die ihn zu seinem Abschiedsgeld bestimmten, sind vom Reichsanwalt als nicht richtig genug bezeichnet worden.

(Zum Abschiedsgeld des Gesandten von Räder.) Der „Berliner Abend“ bestätigt die Nachricht, daß der deutsche Gesandte bei der Eidgenossenschaft, General v. Räder, seines hohen Alters wegen seinen Abschied erbeten hat, das halbamtliche Blatt bemerkt: Unsere höheren politischen Kreise, wie die Oberbehörde und Vertrauensleute seines Charakters zu schätzen wissen, wie nicht minder die deutschen Eidgenossen in der Schweiz, die ihn wegen seiner Unerfahrenheit hochschätzen, werden die Nachricht vom Rücktritt des Herrn v. Räder mit Bedauern vernehmen.

(Von der Straßburger Tabakmanufactur.) Man schreibt der „Post. Bz.“ aus Straßburg: „In den letzten Tagen brachten mehrere Zeitungen die Mitteilung, daß der Unterstaatssecretär v. Mayr für die Verwaltung der Straßburger Tabakmanufactur in den letzten Jahren persönlich nicht verantwortlich gemacht werden könne. In hiesigen eingeweihten Kreisen und namentlich bei den der Tabakmanufactur näher stehenden ist man insofern anderer Meinung: Dr. Röll soll Beweise in Händen haben, daß seine Thätigkeit in der Verwaltung der Manufactur von einem hohen Willen abhängig war und daß alle v. ihm ergriffenen Maßregeln von dem Antrostreten die höhere Einwilligung erhalten hätten. Aus dem sorglosen freien Benehmen, welches Dr. Röll in den Tagen nach seiner Beurteilung an den Tag gelegt, und aus verschiedenen Bemerkungen seinerseits demgegenüber, hat man geschlossen, daß er den kommentierten Dingen sehr ruhig und sogar siegesbewußt entgegengehe.“

(Potsdam.) (Selbstmord auf den Schienen.) Am 2. d. Mts. hat sich bei Köpenickhafen, zwischen Stufe 26 und 26, ein junger Mann auf die Schienen geworfen und ist von dem Abzuge 6 Uhr von Berlin kommenden Zug überfahren worden. Der Leiche war aufgefunden und im Besitz von 20 Mark.

Nach dem Bericht, den er bei sich führte, ist es der Tischler-Geselle S., der bis 20 v. M. beim Tischlermeister Schröder in Stenbal in Arbeit gestanden hat, seit vier Wochen ist dies im hiesigen Hof der fünfte Selbstmord.

(Eöslin, in Bonnem.) (Ein verhängnisvoller Fuß.) Ein cutischer Arbeiter, welcher sich dieser Tage in einem Städtchen unseres Regierungsbezirks aufzuhalten macht, wie die „Eösl. Zeitung“ schreibt, in Lehrerkreisen beliebt gewesen. In diesem Städtchen wohnt ein wackerer Schullehrer, welcher vor nicht langer Zeit in den Gehstanz getreten war. Einmal besuchte seine Frau, ihn von der Schule zu einem Spaziergange abzuholen; als sie vor dem Schullehrer ihres Gatten harrte, begann es plötzlich zu regnen, und der Meister von der Schule kam auf Stellung und „verfuhr“ auf dem Gehstanz, seine Gattin ins Klassenzimmer zu nötigen. Hier, so er ihr zur Begrüßung vor verfallendem Schulort einen herbstlichen Fuß. Dies nicht im Unterrichtsraum gehörige Geräusch konnte insofern zu Ohren des Herrn Bürgermeisters und der gestrenge Vater der Schullehrer bereichte die Antscheidung des Lehrers, von welchem Schritte der künftige Regierung zu Eöslin Kenntnis gegeben wurde. Die Regierung verlangte nun die sofortige Zurücknahme der Maßregel, der Herr Bürgermeister schrieb jedoch zurück: „Ich habe es verfügt, es bleibt dabei!“ Dabei blieb es nun zwar nicht, aber der verurteilte Bürgermeister wurde in eine Ordnungstrafe von 100 Mark genöthigt.

(Eöslin, 3. October.) (Auswandererelien.) Ein von hier Ausgewandener schreibt aus America: „Es irren Tausende von Menschen arbeitslos umher, infanterheit ist das Elend unter den Vereinigten Staaten grenzenlos; es liegen viele Hunderte an verlassenen Häfen, ohne Baracken, ohne Heimath, ohne Arbeit. Hunger und Noth ist schon auf dem Antlitz der Menschen zu erkennen. Den Farmern geht es ebenfalls unzureichend, namentlich beim Landbau, so auch bei dem Einkauf ihrer Aemte. Waffenhafte kommen die Fälle vor, daß einer ein Stück Land urbar macht und dann später, wenn er die Zinsen nicht aufbringen kann, wieder abgeben muß in der Position, als er keinen Farmbesitz antrat.“

### Kleinere Mittheilungen.

(Ein trostloses Bild der Thierquälerei) bietet folgende der Wiener „Presse“ zugehende Schilderung eines Stierkampfes in Barcelona: „Während meiner Anwesenheit in Barcelona fand ein Stierkampf statt, zu dem auch die Königin ermannt wurde. Der Majestät kam aber nicht, sondern mehrere Prinzessinnen des königlichen Hauses wohnten der Prohibition bei. Nachmittags 4 Uhr begann das Stierkampf. Die ganze Stadt war auf den Beinen und alles in höchster Aufregung. Der Circus fast 15.000 Personen, anwesend waren mehr als 25.000 Personen, so daß das Gedränge ein heilloser war. Der Circus der einzelnen glühenden Persönlichkeiten in ihren maledictiven Trachten bot ein glänzendes Schauspiel. Das Stierkampf lebte nur das Bewußtsein, was ich zu erleben. Große Stiere wurden im Zeitraum von zwei Stunden getödtet, wenn Stiere wurden der Schau aufgeschickt und die Eingeweide der armen Thiere wurden von den wilden Fellen durch den Circus geschleift. Sammlende Beutes Barcelonas waren in vollem Staate erschienen.“ ... Und wir leben in neugestalteten Säulenhallen!

(Elden eines Statistikers.) Mit wemden Schmierigkeiten oft die Statistiker zu kämpfen haben, zeigt folgende sonderbare Fall: Ein Kreisarzt wollte eine statistische Tabelle über die Sterblichkeit auffüllen und wollte sich deshalb an alle Ortsärzte ihrer Gegend mit der Bitte, sie sollten ihm doch möglichst mittheilen, wie viele Personen wohl jährlich in ihrer Gemeinde sterben würden. Ein Ortsarzt, welcher die Sache misgerathen, schrieb kurz zurück: „In unserer Gemeinde sind Niemand sterben.“ Der Arzt fragte hierauf zum zweiten Male an, wie viel denn durchschnittlich im Jahre sterben könnten, und erhielt alsdann zur Antwort: „Hieraus können alle sterben.“ Nach einmal feiert der Doktor an und hat, ihm mitzutheilen, wie viele Personen etwa in einem Jahre in seiner Gemeinde sterben dürften. Hierauf kam als Antwort der Bescheid: „Sterben darf hier, wer will und muß, denn der unterfertigte Ortsarzt hat sich Niemanden vertrieben.“ Der Arzt irrt nimmehr diese Gemeinde aus seiner statistischen Tabelle.

(Ein alter Deferteur.) Das „Journal von Carrouls“ erzählt: „Dieser Tage hat sich hier der Held des Deferteur gestellt in welchem Stadt und welchem Parte. 1819 ist ein Deferteur gewesen, welcher war er in seinen jungen Jahren von der Soldate befreit, später wurde er wegen Uebelnahme am höchsten Aufstände lebenslanglicher Haft verurtheilt. Vor etwa dreißig Jahren gelang es ihm, sich zu befreien und heute mediere er sich wiederum als alter Deferteur und zwar weil er den Rest seines Lebens in Ruhe und Frieden zubringen will.“

(Fortsetzung folgt.)



Berliner Börse v. 4. October.

Fonds- und Staatspapiere.

Table with columns for bond types (e.g., Preuss. Anleihe, Reichsanleihe) and their corresponding prices.

Industrie- und Handelspapiere.

Table listing various industrial and commercial stocks such as Berliner Maschinenbau, Siemens & Halske, and others.

Eisenbahn-Pfand- und Stamm-Prioritäts-Aktien.

Table detailing railway bonds and shares, including titles like Norddeutscher Lloyd and various railway companies.

Gold-, Silber- und Papier-Geld.

Table showing gold, silver, and paper money prices, including items like Gold- und Silberstücke and various banknotes.

Bräunungsliste.

Table listing names and dates, likely related to a public record or administrative list.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign bonds and funds from various countries.

Industrie- und Handelspapiere.

Table listing industrial and commercial stocks, similar to the first section but with different entries.

von Staat erorbene Eisenbahnen.

Table listing state-acquired railways and their associated financial data.

Eisenbahn-Pfand- und Stamm-Prioritäts-Aktien.

Table detailing railway bonds and shares, similar to the third section.

Leipziger Börse v. 4. October.

Table showing the Leipzig stock exchange results for October 4th.

Hypothekens-Gerichte.

Table listing mortgage court proceedings and related legal notices.

Bürgerrechts-Gesellschaft.

Table listing members or activities of a citizens' rights society.

Eisenbahn-Pfand- und Stamm-Prioritäts-Aktien.

Table detailing railway bonds and shares, similar to the other railway sections.

Belegelours.

Table listing exchange rates or prices for various commodities.

Hypoth. Capitalien.

Table listing mortgage capital and related financial information.

Who bei dem Namen eine andere findet nicht weiter zu werden, 4. sind benannt.

Abgeordneter-Wahl.

Die deutschconservative und die freiconservative Partei der beiden Mansfelder Kreise haben sich geeinigt für die bevorstehenden Landtagswahlen...

Schulfache.

Die Aufnahme bei zur Schulfache in den Französischen Stiftungen angemeldeten Schüler findet Montag den 16. October um 9 Uhr in dem Hofe der Schule 1 Tr. hoch statt.

Halle, Freitag den 6. October 1882.

Abends 7 Uhr: Im Neuen Theater Elite-Concert des aus 60 Künstlern Ersten Ranges bestehenden vormaligen Bilse'schen Orchesters...

Grundstücks- und Geschäfts-Verkauf.

Ein in allen Theilen der Randviertel schaft erfahrener Wirkthätiger sucht baldigst schickliche Stellung. Off. werden unter T. W. 120 postlagernd Vorhausen erbeten.

Dejeuners, Dinners, Soupers.

fr. Ehrenberg, Mundkoch. Neues Schützenhaus am Königsplatz. NB. Auch wird Mittagessen auf Bestellung verabfolgt. S. S.

Hypoth. Capitalien.

Ernst Haassengier. Für Chron. Krankheiten, Bräutlichen Hüften, Bluthusten in jedem Sonnabend von 3-8 Uhr in Halle Laurentiusstr. 6 II Treppen zu sprechen.

Dr. Steinbrück in Bad Nau-Ragoci.

Künstliche Zähne, Flemp., Reini., Reparatur - Zahnfleischerg. Hof. Julius Sachse jr. St. Ulrichstr. 20. II. Eing. Bittergasse.

Adressen-Verzeichnis.

Ein schöner großer Laden in der Post-Strasse 13 ist zum 1. October zu vermieten. Ladenvermietung verkauft 250 Mark Barfüßerstrasse 6.

Grundstücks- und Geschäfts-Verkauf.

Ein in allen Theilen der Randviertel schaft erfahrener Wirkthätiger sucht baldigst schickliche Stellung. Off. werden unter T. W. 120 postlagernd Vorhausen erbeten.

Vertical text on the far right edge of the page, likely a continuation of an advertisement or a list.







